

Die Herzwende

Autor(en): **Silvester, Ewald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE HERZWENDE

Von Ewald Silvester

(Nachdruck verboten)

«Sie sind ein Wickelkind, mein Herr, wenn Sie glauben, Sie könnten mir mit lyrischen Anhimmelungen Eindruck machen. Ich bin nicht mehr zehn Jahre alt, sondern bereits siebzehn. Unter Liebe verstehe ich etwas anderes. Wenn Sie wenigstens persönlich durchs Fenster geklettert wären und mich zu einem nächtlichen Abenteuer verführt hätten, statt mir ein paar — wahrscheinlich noch irgendwo abgeschriebene — Verse ins Zimmer zu werfen. Es ist nicht zu glauben, daß es heutzutage noch solche altmodische Buben gibt. Ich könnte mich über Sie totlachen — und wenn Sie deswegen ins Wasser springen sollten. Es verzichtet auf Weiteres: Elly B.»

Aus den Wangen des zarten, hochaufgeschossenen Studenten wich das Blut, als er den aufdringlich parfümierten Brief gelesen hatte. Er starrte hinaus in den winteröden Garten, durch den heute ein lauer Südwind geisterte. Er hätte weinen mögen und zugleich lachen, aber nicht wie er sonst lachte, nein, so wie ein Kind vor bitterer Verlegenheit lacht, wenn ihm der Ball in den finstern Brunnen gefallen ist und es das Lieblingsspielzeug für immer verloren geben muß.

Der Jüngling griff sich ans Herz. Es wurde ihm Angst in der engen Stube. Als er aber hinausgelaufen war, kam es ihm vor, als verlöre er den Boden unter den Füßen. Ein sammetweiches Gefühl schien ihm die Glieder abzutöten.

Das Gesicht der Straße kam ihm so verstört vor, wie er selbst war. Er rannte beinahe einen Laternenpfahl an, der einsam am Rande der Fahrbahn stand. Ein Radfahrer taumelte wie ein Trunkener an ihm vorüber. Die Automobile schienen nicht mehr vom Fleck zu kommen.

Da rasselte eine Frau einen kümmerlichen Handwagen so lärmvoll aus einem Hofort heraus, als ob eine verstimmte Blechmusik Generalprobe abhielte. Das Geräusch tat ihm wohl. Er riß sich zusammen und lief den Anlagen zu, die sich zum Strome hinabzogen.

Immer lenzmäßiger strich ihm die Luft um die Schläfen, daß ihm das Herz noch beklommener schlug. Die Heimat kam ihm in den Sinn, das frohmütige Forsthaus im fernen Gebirge. Dabei fiel ihm ein, was Hannes, der alte Waldhüter, der bei seinem Vater das Gnadenbrot aß, schon oft zu ihm gesagt hatte: «Franz, du bist ein Schwärmer, ein Märchen spinner, und wirst nicht eher ein Mann, als bis der Blitz einmal bei dir eingeschlagen hat.» Jetzt offenbarte sich dem Erschütterten die Erkenntnis dessen, was der Alte gemeint hatte.

Der Blitz hatte einen gewaltigen Spalt durch seine Sehnsüchte geschlagen, hatte das Herz getroffen, daß es jetzt vor Weh so unbändig schlug, als müsse es eilen, mit Schlägen überhaupt fertig zu werden.

Dem blassen Jungen traten dicke Tränen in die Augen. Warum war denn von all den großen und kleinen Dichtern, die er in seiner Waldeinsamkeit

verschlungen, wieder und wieder gelesen und durchgeträumt hatte, tausend- und abertausendmal die große, reine Sehnsucht des Herzens — die Liebe verherrlicht worden, wenn man sogleich verspottet und verhöhnt wurde, sobald man ihr einmal mit scheuen Tritten nahte? War denn die Liebe nicht etwas Unvergängliches, etwas Geheiligtetes und Heiligendes? Konnte sie altmodisch werden?

Auf einer einsamen Bank fiel Franz zusammen und schluchzte in die Hände.

Das schmucke Mädchel, das er verstoßen seit Wochen, angeschmachtet, dessen Anblick ihm schon

in graubraunem Gischt vorbei. Mit Stangen und Schiffshaken angelten ein paar Männer nach dem feilen Gut.

Von dieser breit dahinjagenden Flut stieg ein unheimlicher Bann auf.

«Und wenn Sie deswegen ins Wasser springen sollten», war in dem kleinen Brief zu lesen, der Franzens Liebe zerschmettert hatte. Ein verzweiflungsvoller Gedanke durchzuckte ihn. Er warf einen Blick an den mattglänzenden Himmel, wo eine rosenrote Abendwolke in den Westen segelte. Die schickte ihm einen Heimwehtraum.

«Hilfe! Der Kleine ist in den Fluß gefallen! Hilfe!» gellte es schreckensvoll in Franzens Ohr. Er wendete sich rasch um und gewahrte gerade noch, wie ein etwa zwölfjähriger Knabe einem in der Schlammflut versinkenden Kinde, das ihm vorher seines knallroten Kittelchens wegen aufgefallen war, nachsprang, das Kleine noch zu packen bekam, aber allem Anscheine nach sich mit der Last nicht lange mehr würde über Wasser halten können.

Franz riß sich Jacke und Weste vom Leibe, raste hinter der Menschenmauer eine Strecke weit stromab und warf sich in den Fluß. Er tauchte und hatte bald den abtreibenden Klumpen der bereits in Todesangst sich verklammernden Kinder gepackt. Hunderstimmiger Beifallsruf dröhnte über das Wasser. Franz vernahm nur ein Sausen. Er stachelte seine Kräfte, um gegen die gewaltig andrängende Flut, die ihn nach der Mitte abziehen wollte, aufzukommen.

Schon hatte er sich dem Ufer wieder ein Stück nähergerückt, da rannte ihm mit Wucht ein treibender Klotz an. Die Menge am Ufer erstarnte, als sie den Retter mit seiner Last jäh untertauchen sah — und jauchzte sofort wieder, als Franz hinter dem abschwimmenden Holz abermals aufkam, mit äußerster Kraft dem Ufer zuschwamm und sich samt seiner Doppellast über den jetzt niedrigen Rand der Mauer emporziehen ließ.

Franz drängte sich eilend zu seinen abgeworfenen Kleidern und rastete noch einen Augenblick auf dem welken Grasboden. Während man sich der beiden bewußtlosen Knaben hilfreich annahm, ließ er den Blick in die Runde gehen. Stumm und selig lächelte er vor sich hin. Dutzende von modischen Jünglingen standen unter den Gaffern. Keiner von ihnen hatte das kalte Bad gewagt, hinter dem der Tod lauerte.

Dann sprang er in die Höhe und schlug sich, bevor man nach ihm inschau hielt, so rasch wie möglich heimwärts. Singend, pfeifend und pustend langte er an. Er jodelte, während er aus den nassen Kleidern schlüpfte, vor sich hin: «Der Blitz hat eingeschlagen! Guter, alter Hannes, er hat wirklich eingeschlagen, damit ich ein Mann würde! Und ins Wasser bin ich außerdem gesprungen — aber auf meine Art, Fräulein Elly!»



Blühende Rosen

Phot. Meisig

von weitem in jubelnde Brände geworfen hatte, mit der er zu seiner Wonne durch Vermittlung eines Freundes vor einigen Tagen endlich, wenn auch nur flüchtig, bekannt geworden war — dieses feingliedrige blonde Geschöpf brachte es fertig, ihm das Opfer seiner ersten großen Liebe grausam aus den Händen zu schlagen und zu verlachen.

Es trieb Franz weiter. Er floh vor den Menschen und stand doch unversehens mitten unter ihnen am Flußufer, wo das Hochwasser noch immer hart an die Kaimauer drängte. Trümmer und Holz rauschten